

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Luise Rinser
Mitgefühl als Weg zum Frieden
Meine Gespräche mit dem Dalai Lama

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorwort	7
Die Begegnung mit dem Dalai Lama	15
Was ist Politik eigentlich?	19
Wie geht eine Wahl in Tibet vor sich?	22
Die Geschichte der Feindschaft ist lang	26
Die Reise nach Dharamsala	31
Anfang der Friedensgespräche	37
Mitgefühl in der Politik?	42
Muß es überhaupt Waffen geben?	46
Das Gewaltproblem in den Religionen	49
Vorschlag der Schaffung einer Friedenszone	52
Gewaltlosigkeit oder: Gibt es gerechte Kriege?	55
Entmilitarisierung und Verzicht	58
Gewaltloses Teilen zwischen Arm und Reich	61
Gewalt und Krieg sind keine Lösung	65
Was ist gewaltfreie Wirtschaftsreform?	69
Die Frau im Buddhismus	72
Bejahung und Ordnung der Sexualität	77
Reinkarnation	84
Tibets Feinde oder: Aus Feinden Freunde machen .	86
Ein neues Zeitalter – reale Utopie	89
Mystik und Frieden	92

Erwachen zur Friedfertigkeit	95
Mystiker und Politiker zugleich?	98
Mystik der Frauen und Politik	103
Mitgefühl	106
Gewaltlosigkeit	109
Der Dalai Lama und die Zukunft Tibets	114
Vereinigung der Friedensstifter	115
Friedensgeist und Friedensorganisationen	117
Symbolfigur für Gewaltlosigkeit	121
Alle Wesen retten	123
Erklärung der Begriffe	126

Die Begegnung mit dem Dalai Lama

Was ich hier berichte, ist zum Teil Frucht der Lektüre von Büchern und Aufsätzen, die im Lauf der Jahre über den Dalai Lama und von ihm geschrieben wurden. Im wesentlichen aber ist es der Bericht von meiner persönlichen Begegnung mit dem Dalai Lama selbst und unseren langen Gesprächen in Dharamsala im Himalaya.

Diese Begegnung kam nicht zufällig zustande. Nichts in der Welt geschieht zufällig und schon gar nicht eine Begegnung solcher Art. Und doch kann es wie Zufall erscheinen, daß ich am gleichen Tag in einer Akademie-sitzung in Berlin war, als der Dalai Lama bei der »Friedensuniversität« sprechen würde. Da ich seit einigen Jahren (seit Beginn dieser Initiative zur Gründung einer Friedensuniversität) im Kuratorium bin, sah ich mich verpflichtet, zu diesem Treffen mit dem Dalai Lama zu kommen, welcher der Schirmherr dieser Initiative ist. Zwei Verpflichtungen überschnitten sich. Ich lief von der Akademie weg ins Schauspielhaus zum Dalai Lama. Nichts in der Welt hätte mich davon abhalten können, zu ihm zu gehen. Ich sollte, auf dem Podium neben dem Friedenspreisträger Schorlemer und dem Friedensforscher Galtung sitzend, Begrüßungsworte sprechen und ihm Fragen stellen. Ich bereitete mich eiligst vor, aber als dann der feierlich zu Begrüßende mit einiger Verspätung ankam, vergaß ich alles, was ich hatte sagen wollen. Ich sollte ihm nicht nur Grußworte sagen, sondern sofort

einige Fragen stellen. Aber alles, was mir einfiel war der simple Satz: »Bei Ihrem Anblick, Holiness (>Heiligkeit<, so wird er auf Englisch angesprochen), schweigen alle meine Fragen.«

Ein spontaner Gruß. Einen besseren hätte ich vielleicht nicht finden können. Der Dalai Lama wandte sich mir zu, lächelte, und zwei seiner Mönche in der ersten Reihe klatschten.

»Sie sind die Antwort, Holiness.«

Die Antwort worauf?

»Auf alle Fragen, die ich an Sie stellen wollte.«

Er schaute mich, rückwärtsgewandt, lange an.

Nach mir redeten andere Podiumsteilnehmer und der Dalai Lama selbst. Während seine englischsprachigen Reden jeweils übersetzt wurden, drehte er sich mehrmals nach mir um und einmal hob er sein Glas Wasser, (Alkohol trinkt er nie) und prostete mir lächelnd zu.

Einige Monate nach der ersten Begegnung trafen wir uns wieder. Es war der 17. Mai 1994, und dieses Mal war es ein vorbereitetes Treffen. Dieses Mal sahen wir uns in Rom, im Hotel Forum, und es war ein Treffen unter wenigen Personen: der Dalai Lama, sein Sekretär, Uwe Morawetz* und ich.

Wieder entfielen mir alle meine Fragen. Ich überließ es Uwe und dem Sekretär des Dalai Lama, über einen Termin zu verhandeln: es war der Termin meiner Reise nach Dharamsala in Indien, die plötzlich wie ein uraltes Abkommen ganz selbstverständlich war. Ich saß merkwürdig unbeteiligt dabei und schaute den Dalai Lama an, der plötzlich nach meiner Hand griff und sie festhielt,

* der Vorsitzende der Fördergemeinschaft zur Gründung einer Friedens-Universität.

während einer halben Stunde. So saßen wir beide schweigend und sahen uns an. Ich wünschte, diese halbe Stunde wäre nie zu Ende gegangen. Aber das Wiedersehen war vereinbart: Anfang September in Dharamsala.

Am Nachmittag bei einem Journalistentreffen entdeckte der Dalai Lama mich in der Menge und winkte mir zu, wie immer mit seinem strahlenden Lächeln, mit dem er auch geduldig auf stupide Reporterfragen einging. Dieses Lächeln vergißt niemand, der es je sah, es wurde oft gefilmt und fotografiert. Sagte ich, es sei ein rätselhaftes »asiatisches« Lächeln, so sagte ich eine Banalität. Es ist nicht das Lächeln eines sanften Heiligen. Der Dalai Lama ist kein sanfter Mensch. Es ist eine geballte, gesammelte, höchst disziplinierte männliche Kraft. Er sagt von sich selbst, er sei ein zorniger Mann und durchaus nicht von Natur aus Pazifist. Er ist auch körperlich nicht asketisch-mager, er ist ein muskulöser gesunder Mann, dessen Sanftmut das Ergebnis einer langen spirituellen Erziehung und Selbstkontrolle ist. Als Kind war er ein Raufer aus überschüssiger Kraft. Daß er später jede Anwendung von Gewalt, ja jede Spur Intoleranz strikt ablehnte, ist die Frucht hoher buddhistischer Erkenntnis, ausgedrückt in dem Satz: Tat Tvam Asi – »Das bist du«.

Um diesen Satz in seiner ganzen Tiefe zu begreifen, erinnere ich an eine buddhistische Geschichte: Ein Mann wünschte dringend den Gautama Buddha zu sehen. Aber, sagte sein Freund, der ist doch schon lange im Nirvana, wie willst du ihn sehen? Ein Dritter sagte: »Geh hinunter auf den Markt; das erste alte Bettelweib, das du siehst, der erste rüdidige Hund, das ist ER.« Er hätte auch sagen können: Schau dich selbst an, du bist ER. Tat Tvam Asi: das bist du. Alles ist ER. Alles bin Ich, denn alles Seiende

hat Buddhanatur. Alles ist DER EINE, DAS EINE. Das ist buddhistische Mystik.

Aber der Dalai Lama hat noch andere Motive für seinen Pazifismus. Eines davon ist seine Überzeugung vom kollektiven Karma: Vor Jahrhunderten war Tibet ungemein mächtig und unterdrückte China. Das Schicksal schlug zurück: jetzt ist es Tibet, das erduldet, was es vorher den Chinesen angetan hat. Ein Kollektiv-Schicksal muß abgetragen werden wie jede individuelle Schuld.

Im Dalai Lama mischt sich nüchterner Realismus mit visionärer Schau von gewaltlosem Zusammenleben aller Völker. Die Utopie vom Friedensreich, wie sie Buddha und Jesus hatten. »Ich werde dieses Reich nicht erleben«, sagt der Dalai Lama. »Was machts? Es wird kommen, und ich arbeite dafür.« Im Lauf unseres Gesprächs entwickelt er seine konkreten politischen Pläne. Er ist also, möchte man sagen, ein durch und durch politischer Mensch.

Aber ist er nicht ein Boddhisatva, ein Erleuchteter, ein Mystiker? Wie kann er zugleich ein Politiker sein?

Mystik liegt auf der hohen Ebene des Geistes, Politik auf jener des durchaus Irdischen, des »Realen«, Pragmatischen.

Was ist Politik eigentlich?

Es ist die Lehre von den Staatsgeschäften, »die Wissenschaft von Aufgabe und Zweck des Staates und von den Mitteln, die dafür zur Verfügung stehen beziehungsweise erforderlich sind.« So steht in Kröners philosophischem Wörterbuch.

Im Lexikon für Theologie und Kirche steht, es sei außerordentlich schwierig zu definieren, was denn Politik sei. Im »engeren Sinne« sei es »die sittliche Sorge um das Gemeinwohl der im Staat geeinten Volksgemeinschaft durch die Erringung und Ausübung der für die Ordnung des Rechts, der Wirtschaft und der Kultur notwendigen sozialen Autorität und Macht.«

Damit ist nichts gesagt darüber, was eine soziale Autorität ist und wie sie dazu kommt, dies zu werden. Politiker sind jedenfalls Personen, die sich hauptberuflich mit den »Staatsgeschäften« befassen. Es sind Personen, die eine bestimmte Vorstellung vom »Idealstaat« haben und über die Mittel verfügen, ihre Vorstellung zu verwirklichen. Personen, die sich (im Idealfall) höchst verantwortlich fühlen für das Wohl des Volkes, dessen Führer sie sind, sei es durch Erbfolge wie in monarchistischen Staaten, sei es durch legale demokratische Wahl, oder aber, im echten oder vorgespülten Glauben an eine charismatische Berufung zum Retter eines Volkes, oder geradewegs durch einen Staatsstreich, der zur Diktatur einer Person oder einer Partei führt.

Welche Definition trifft auf den Dalai Lama zu? Hat er die Führung mit Macht an sich gerissen? Hat ihn die

Volksmehrheit gewählt? Wie kam er zur höchsten politischen Führung als Staatsoberhaupt?

In Tibet waren seit der Einführung des Buddhismus weltlich- politische und religiöse oberste Führung in Händen eines jeweils einzigen Mannes, des Dalai Lama, und Tibet war ein Gottes-Staat, der Idee nach vergleichbar mit dem Idealstaat Platons und dem »Gottesstaat« des Augustinus. Alle weltlichen Geschäfte geschahen im festen Hinblick auf den Willen einer allerhöchsten Macht.

Es war immer der dringende Wunsch der christlichen Kirche, nicht nur Staatsreligion zu sein, sondern Welt-Religion zu werden, an der Spitze ein vom Heiligen Geist berufener Mann, der alle politische Macht im Sinne der christlichen Religion ausübte. Gewählt wurde jeweils auf formal demokratische Art, nämlich durch die Entscheidung eines Kardinals-Kollegiums, das, so glaubte man, dem Ruf des Heiligen Geistes gehorchte. Daß von jeher bis in die jüngste Gegenwart politische Erwägungen die entscheidende Rolle spielten, wissen wir, und es ist in einer durchsäkularisierten Welt nicht mehr anders zu denken. Nicht die persönliche Heiligkeit einer Person ist das Kriterium für die Eignung zum christlich-katholischen Oberhirten, sondern seine politische Relevanz. Bei der letzten Papstwahl ging es darum, keinen Italiener mehr zu wählen, aber auch keinen Afrikaner oder Südamerikaner, es mußte doch ein Europäer sein, jedenfalls einer, der den Osten Europas kennt, den Marxismus genau studierte, seine realen Auswirkungen erlebte und dessen scharfer Gegner ist. Also ein Pole.

Ob, wenngleich menschlich-politisch manipuliert, dennoch höhere Führung mitspielt oder in irgendeiner Weise entscheidet, erweist sich jeweils im Lauf der Geschichte.

Wie weit bei der Wahl des Dalai Lama politische Überlegungen mitspielen, wird sich ebenfalls erweisen. Zunächst erscheint es, als sei die Wahl mystisch geführt, wie seit Jahrhunderten.

Wie in Europa ein Mann gewählt wurde, der von der Grenze zwischen Westen und Osten kommt, so in Tibet einer, der im Nordosten Tibets geboren war – in einem Gebiet, das an der Grenze zu China unter chinesischer Verwaltung stand. Beides gleichnishafte Brückenköpfe.

Wie geht eine Wahl in Tibet vor sich?

Sie folgt einer alten Tradition: der scheidende Dalai Lama hinterläßt vor seinem Tod mehr oder minder bestimmte Hinweise, die sich auf den Nachfolger beziehen. So sollte, den Angaben des 13. Dalai Lama gemäß, der nächste Dalai Lama vom Nordosten stammen, aus einer Provinz, deren Namen mit »A« beginnt. Das war Amdo. Auch gab er den Anfangsbuchstaben des Kindes bekannt: »T« für Tenzin. Nach dem Tod des alten Dalai Lama machten sich ausgewählte Mönche auf den Weg. Sie trugen mit sich eine Beschreibung des Elternhauses und mehrere Gegenstände: solche, die dem hingeshiedenen Dalai Lama gehört hatten und andere, beliebige. Die Delegation fand schließlich Provinz, Ort und Haus, und im Haus eine Menge Kinder. Welches war der künftige Dalai Lama?

Die Probe: Man legte die mitgebrachten Gegenstände auf den Boden. Der Zweijährige griff sofort nach jenen Dingen, die Eigentum des 13. Dalai Lama gewesen waren. Auch begrüßte er einen der Gesandten, der jedoch in nichts seinen hohen Rang erkennen ließ, mit dem Ausruf: Sera Lama, Sera Lama (Lama des Klosters Sera)! Auch schien er einen anderen zu erkennen, welcher ein Lehrer des 13. Dalai Lama gewesen war. Nachträglich erinnerte man sich an einen seltsamen Umstand bei der Geburt des Kleinen, der auf ein zwar unbekanntes, aber bedeutungsvolles Schicksal deutete: in der Nacht des 6. Juli 1935 erschien am Himmel ein Regenbogen, und man

hörte stundenlang eine schöne Musik. Auch sagen die Leute, sie haben Lichtgestalten gesehen.

Die Tibeter sind Buddhisten und haben ihren eigenen Mythos. Aber gleichen sich die Mythen aller Völker nicht in ihren Zeichen? Warum sollten die »oberen Sphären« nicht teilnehmen am Geschehen auf der Erde? Sollte eine göttliche Inkarnation sich nicht in Zeichen offenbaren? Befragt man den 14. Dalai Lama nach seiner Meinung zu Vorzeichen, so bekommt man keine eindeutige Antwort. Er sagt, daß er, im Gegensatz zu vielen Menschen, die ihren frühesten Erinnerungen große Wichtigkeit zuschreiben, kein großes Interesse daran habe, sondern ganz normale Erinnerungen an einen »spielenden, raufenden Jungen, der aber dazu neigte, Schwächeren beizustehen.« Auch in den langen Jahren, die er nach seiner Wahl zum Dalai Lama im Regierungssitz Potala verbrachte, geschah nichts Besonderes. Er war lange von seiner Familie getrennt, was ihm wehtat, aber von ihm akzeptiert wurde, und er war der Erziehung von Lehrern und spirituellen Meistern übergeben, für viele Jahre. Wer meint, der Buddhismus sei nichts anderes als eine besondere Lebenshaltung, die durch Askese und Meditation zu erlangen ist, der irrt. Der Buddhismus ist nicht nur einfach die Haltung der Liebe und des Mitleids zu allen fühlenden Wesen, sondern auch eine Wissenschaft, deren Schriften jahrelanges strenges intellektuelles Studium verlangt, wie die christliche Theologie und die jüdische Thora und der islamische Koran, und bei der es auch Graduierungen gibt. So ist der Dalai Lama Doktor der Philosophie und Professor. Wer von uns Westlern versucht, den Buddhismus in seiner Tiefe und auch in den verschiedenen Arten zu begreifen, wundert sich, wie »intellektuell« diese östliche Theologie ist. In Dharamsala sah ich die Bibliothek:

unzählige alte Schriften, Originale, ein Teil aus Lhasa vor den Überfällen der Chinesen gerettet und jetzt eifrig benützt von Studenten aus aller Welt. In Dharamsala sah ich viele junge Menschen, Frauen und Männer, Nonnen, Mönche und Laien, von denen die meisten Englisch sprachen, denn viele kommen aus den USA. Das Interesse des Fernen Westens für den Buddhismus ist stark. Angesichts dieser Menge westlicher Studenten drängt sich mir die alte Prophezeiung auf: *Ex oriente lux*. Wie immer man das Wort »Orient« deuten mag: der Einfluß des Ostens in der Form des Hinduismus und Buddhismus entspricht der westlichen Sehnsucht nach der Befreiung vom Materialismus, vom Geld-Denken, vom Besitz-Wahn, von der schrecklichen Verarmung an spirituellen Werten, vom Überwuchern der Seelen durch den Intellekt – Befreiung vom Macht-Wahn, vom Kriegs-Denken, von jeder Form des Hasses und Zerstörungswillens. Es ist die große heilige Utopie des Dalai Lama, die in sanften Wellen über den Ozean zu uns kommt. Die Utopie des Dalai Lama heißt: Gewaltlosigkeit, Friede, Liebe.

Wer hätte das denken können, als den Knaben, der damals vierjährig im Winter 1940 zum ersten Mal seine Residenz im Potala in Lhasa bezog, dort technische kriegerische Spielsachen besonders faszinierten, die ihm ausländische Gesandte brachten. So bekam er eine Modell-Eisenbahn, aber auch Zinnsoldaten (die er übrigens später einschmolz, um Mönche daraus zu gießen), ein Fernrohr und ein Luftgewehr. Kriegsspiele mit Zinnsoldaten liebte er sehr. Er war, so erzählt er, sehr rasch im Aufbauen der Armee, aber meist war sein Bruder zuletzt der Gewinner. Seine Verluste machten ihn wütend.

Immer wieder kommt er in seiner Rede auf sein heftiges Temperament. Wie alle Tibeter, so sagt er, sei er spontan,